Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1918

30 (18.1.1918) Abendblatt

Visual Library

Badische Landeszeitung

Täglich zwei Ausgaben (mittags und abends)

Ausgabe: Wöchentlich zwölfmal. — **Bezugspreis:** Vierteljährlich in Karlsruhe bei der Geschäftsstelle oder einer Niederlage bezogen Mk. 4.05, monatlich Mk. 1.35, in das Haus gebracht Mk. 4.35, monatlich Mk. 1.45, durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr Mk. 4.05 gegen Vorausbezahlung.

Anzeigengebühr: Die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., hierauf 10 % Teuerungszuschlag, Rabatt nach Tarif.

Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Hirschstraße 9 (Fernsprech-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Anzeigen-Geschäften.

Samstag-Beilage: Badisches Unterhaltungsblatt

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walther Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und letzte Drahtberichte Karl Binder; für Reklamen und Anzeigen Mathilde Schuhmann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Schriftleitung: vormittags 1/2 10—1/2 11 Uhr, nachmittags 1/2 5 bis 1/2 6 Uhr. Fernsprech-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Hirschstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 30 — 77. Jahrgang. — Karlsruhe, Freitag, 18. Januar 1918 — 77. Jahrgang. — Abendblatt.

Ein deutsches U-Boot an der amerikanischen Küste.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Januar. (Amtlich).

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Auf dem größten Teile der Front war die Gefechtstätigkeit gering; lebhafter in der Gegend südwestlich von Cambrai.

Bei kleineren Unternehmungen, nördlich und nordöstlich von Prosnes, wurden Gefangene eingebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Auf der

Mazedonischen und Italienischen Front

ist die Lage unverändert.

Neue U-Bootserfolge

WTB. Berlin, 18. Jan. (Amtlich). Eines unserer U-Boote hat kürzlich an der Westküste Englands

vier Dampfer, ein französisches Bewachungsfahrzeug, einen Segler und einen Fischdampfer versenkt.

Die Mehrzahl der Schiffe wurde unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung in dem für starke U-Boot-Abwehr besonders geeigneten Gewässern der irischen See und des Bristol-Kanals durch geschickte Angriffe vernichtet. Hier fiel auch das französische Bewachungsfahrzeug dem U-Boot zum Opfer. Sämtliche Dampfer waren bewaffnet. Unter ihnen konnten die englischen Dampfer „Elmeleaf" und „Boston City" namentlich festgestellt werden. Von den beiden Dampfern hatte der eine Kohlen, der andere von Ansehen und Größe des englischen Dampfers „Egremont Castle" (5294 Tonnen) Palmöl geladen. Der Fischdampfer führte die Bezeichnung „B. F. 696".

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Weitere Ereignisse zur See.

Gesunkenes Schiff.

WTB. Bern, 18. Jan. Die französische Presse meldet aus London: Der amerikanische Dampfer „Texas" (6687 Tonnen), ist mit einem anderen Schiff zusammengestoßen und gesunken. Die Besatzung ist gerettet worden. Die „Texas" führte eine Nitratladung.

*

Ein deutsches U-Boot vor der Bucht von Galveston.

WTB. Frankfurt a. M., 18. Jan. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Bern: Das „Journal" berichtet aus Newyork, dort gehe das Gerücht, daß ein Tauchboot 100 Meilen von der Bucht von Galveston einen amerikanischen Dampfer versenkt habe. Die Nachricht verursachte unter dem Publikum große Erregung. An der Börse herrschte allgemeine Baisse.

Galveston ist die wichtigste Seestadt des nordamerikanischen Staates Texas.)

Der Kohlenmangel in Amerika.

() Washington, 17. Jan. (Reuter.) Um dem Kohlenmangel abzuhelfen, wurde angeordnet, daß alle Industrieeinrichtungen in den Vereinigten Staaten, soweit sie nicht Lebensmittel erzeugen, fünf Tage lang geschlossen werden sollen. Es verlautet, daß die Regierung alle Fabrikanlagen mit Ausnahme derjenigen, die Lebensmittel erzeugen, 10 Wochen lang jeden Montag außer Betrieb setzen wird. Die Verfügung bezieht sich auf alle Staaten östlich des Mississippi, ferner auf Minnesota und Louisiana und tritt am 17. Januar in Kraft. Wilson erteilte dieser neuen Verfügung seine Genehmigung. Unter diesen neuen Bestimmungen wird den Zeitungen gestattet, Kohlen für je eine Ausgabe täglich zu verbrauchen. Die Geschäftsräume dürfen fünf Tage in der Woche geheizt werden, müssen aber an den Montagen und Feiertagen geschlossen bleiben.

Enthüllungen aus den russischen Geheimarchiven.

() Petersburg, 17. Jan. (Pet. Tel.-Ag.) Auf einem in den Geheimarchiven aufgefundenen Schriftstücke sind Beträge zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Italien, der Schweiz, den Niederlanden, in Persien und in den Vereinigten Staaten verzeichnet. Der amerikanische Journalist Walplay erhielt für einen Vortrag im März 1915 2500 Dollar, ein gewisser Landfeld für die Einrichtung eines Pressebureaus 3500 Dollar, der russische Journalist Dobroff für die Zeitung „Russki Emigrant" 22 000 Dollar.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WTB. Wien, 18. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Zum Rücktritt Valentinis.

Die rechtsgerichtete Berliner Presse äußerte sich sehr erfreut über den Rücktritt des Chef des Geh. Zivilkabinetts von Valentini. So schreibt die „Tägliche Rundschau": „Man kann diesen Wechsel in der näheren Umgebung des Kaisers nur mit lebhafter Genugtuung begrüßen. Valentini war eine der festen Stützen des Bethmannschen Regiments und hätte mit seinem Herrn und Meister, dessen Sache er beim Kaiser vertrat, verschwinden müssen. Wie Bethmann verkannte er Wesen, Ursprung und Dauer dieses Weltkriegs, hoffte mit ihm, daß er bald vorüber sei und das „Mißverständnis" mit England sich bald klären werde. Daher war der Kernpunkt seiner Politik, das mit uns im Daseins- und Vernichtungskampf stehende England „nicht zu reizen." Bekannt ist seine Aeußerung vor Zeugen über die von jedem Deutschen bejubelte Schlacht am Skagerrak, dieser Schlag gegen Englands Flotte in diesem Augenblick sei verhängnisvoll, da man gerade vor einer Verständigung mit England gestanden habe. An den vielen Verhinderungen in der Entfaltung unserer Kräfte in diesem Kriege dürfte er sich nicht unbeteiligt gewesen sein, wie er auch immer zu den Gegnern des U-Boot-Krieges gehörte. Wenn wir es beklagen, daß im Deutschen Reiche, das keinen Ueberfluß an staatsmännischen Begabungen aufweisen kann, hervorragende und erprobte Kräfte wie Fürst Bülow und Großadmiral von Tirpitz selbst in Zeiten der Not abseits stehen müssen, so hat an diesem Mißstand das Zivilkabinett des Kaisers, der „Gipsverband", sicher einen nicht kleinen Teil der Schuld."

Die „Regelung" der Ost- und Westfragen.

* Berlin, 17. Jan. Ueber das Ergebnis der zwischen dem Reichskanzler und der Obersten Heeresleitung abgehaltenen Konferenz will die „Tägliche Rundschau" zuverlässig erfahren haben., daß ein volles Einvernehmen dahin erzielt worden ist, daß die Regelung der gesamten Ostfragen als ein einheitliches Ganzes zu betrachten sei, und daß daher die litauische, kurländische und polnische Frage wechselseitig in einander hinüberspielen. Damit ist eine einheitliche deutsch-österreichische Front gegenüber Rußland gegeben. Diese Front wird auf die berufenen derzeitigen Vertretungen Litauens und Kurlands sowie Polens stützen, deren einhellige Erklärungen vorliegen, die ausgebaut, aber nicht umgestoßen werden können. Ebenso war ein volles Einverständnis darüber vorhanden, daß auch nach Westen hin wirksame Sicherungen geschaffen werden können. Ob und wie weit diese Sicherungen territoriale Defensivmaßnahmen unumgänglich machen, wird unserem Verteidigungsstandpunkt entsprechend davon abhängen, wie weit unsere Feinde uns zu gehen zwingen. Je größer die Opfer sind, die wir unserer Selbstbehauptung zu bringen gezwungen werden, je stärker also die gegen uns gerichtete Drohung sich erweist, umso größer und nachdrücklicher werden die Garantien werden, die uns vor einer Wiederkehr einer solchen Daseinsgefährdung sicherstellen. Für dieses Ergebnis erwies sich eine grundsätzliche Neuorientierung unserer vom Reichskanzler verantwortlich zu vertretenden Politik nicht als gegeben. Deutschland wird die ihm unentbehrlichen militärischen Sicherungen erhalten, ohne den Boden des Rechts zu verlassen. Alle Sensationsnachrichten der letzten Tage entbehren somit der tatsächlichen Berechtigung.

Zur Verhaftung Caillaux'.

() Köln, 18. Jan. Die „Köln. Zeitung" meldet aus Amsterdam: Die amerikanische Botschaft in London veröffentlicht zwei Telegramme der deutschen Botschaft in Washington. Das erste ist von Bernstorff an die deutsche Regierung am 4. Februar 1915 gerichtet. Darin heißt es:

Nr. 178. Buenos-Aires telegraphiert folgendes: Nr. 22. Caillaux hat Buenos-Aires nach kurzem Aufenthalt verlassen und reist direkt nach Frankreich. Er spricht mit Verachtung über den Präsidenten und den Rest der französischen Regierung mit Ausnahme Briands. Er durchschaut Englands Politik vollkommen. Er erwartet keinen Umsturz in Frankreich. Er sieht in dem Krieg jetzt einen Kampf um das Dasein von englischer Seite. Obwohl er über die „Indiskretionen und schmutzige Politik" der Wilhelmstraße sprach und vorgab, an die deutschen Greuel zu glauben, hat sich seine politische Richtung im Wesen kaum geändert. Caillaux war von den indirekten Höflichkeiten meinerseits sehr eingenommen, betonte aber, er müsse äußerste Vorsicht üben, da die französische Regierung ihn sogar hier beobachten lasse. Er warne vor dem übertriebenen Lob, das unsere Zeitungen, vor allem die „Neue Freie Presse", ihm spendeten und wünsche anderseits, daß die Abmachungen über das Mittelmeer und Marokko streng kritisiert würden. Unser Lob benachteilige seine Stellung in Frankreich.

Das zweite Telegramm geht vom deutschen Marine-Attachs aus und ist an den Admiralstab gerichtet. Es lautet:

Der Dampfer „Uruguay" hat Buenos-Aires am 30. Januar verlassen. Der Kapitän hat wichtige Papiere bei sich. Anhalten des Dampfers ist sehr erwünscht. Caillaux ist an Bord. Wenn das Schiff angehalten wird, muß Caillaux zuvorkommend und höflich behandelt werden. Können Sie unsere Kreuzer hiervon in Kenntnis setzen?

Die amerikanische Botschaft fügt diesen beiden Telegrammen eine deutsche Zensurvorschrift vom 6. Juni 1917 bei: „Aus politischen Gründen wird dringend ersucht, über Caillaux nichts zu schreiben und seinen Namen unter keinen Umständen zu erwähnen."

*

Wenn diese Mitteilungen aus Amerika auf Wahrheit beruhen sollten, so zeigen sie nur, daß Caillaux die Lage Frankreichs richtiger erkannt hat als die jetzigen Machthaber. Wenn ein abfälliges Urteil über die französische Regierung, die gerade am Ruder ist, Hochverrat ist, so hätte Clemenceau schon hundertmal erschossen werden müssen.

Der bayerische Vertreter in Brest-Litowsk.

Vor einigen Tagen ging durch die Presse die von der amtlichen bayerischen Korrespondenz verbreitete Nachricht, daß nach Verabredung mit der Reichsleitung an den Friedensverhandlungen mit Rußland auch ein bayerischer Vertreter teilnehmen werde und daß als bayerischer Vertreter mit Genehmigung des Königs Staatsminister Dr. v. Podewils bestimmt sei. Herr Podewils ist inzwischen nach einer weiteren Meldung schon in Brest-Litowsk eingetroffen. Zu dieser Meldung gibt die „Münchener Zeitung" noch folgenden Kommentar:

Wir begrüßen diese Vertretung Bayerns in Brest-Litowsk als einen Ausdruck des bundesstaatlichen Charakters des Reiches, der auch von den übrigen Einzelstaaten angenehm empfunden werden wird. In der bayerischen Vertretung hat man übrigens keine erst jetzt und bei dieser Gelegenheit geschaffene Einflußnahme zu erblicken, sondern nur die Erfüllung einer beim Vertrag von Versailles nebenher getroffenen Vereinbarung, die schon einmal praktisch geworden ist, und zwar bei dem Vorfrieden mit Frankreich am 20. Februar 1871, der von einem bayerischen Vertreter mitunterzeichnet worden ist. Es wird sicher mit Genugtuung anerkannt werden, und ist bezeichnend für die ganze Wertung des bundesstaatlichen Verhältnisses, daß der Gedanke der bayerischen Vertretung in Brest-Litowsk von den entscheidenden Berliner Reichsstellen unverzüglich und freundlich aufgenommen worden ist.

Dann aber fügt das Blatt hinzu:

Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn der von uns her oben mitgeteilten Nachricht beigefügte Kommentar als eine nützliche, ja notwendige Ergänzung zur Vermeidung naheliegender, aber irreführender Auffassungen bezeichnet wird. Mit der blanken Notiz ist es nicht getan. Gerade der wünschenswerten und auch, wie wir wissen, in richtiger Erkenntnis der Umstände von der Regierung gewünschten Aufklärung über die Grenzen der Bedeutung einer bayerischen Vertretung in Brest-Litowsk ist dadurch entgegengearbeitet worden.

Gegen die Meldung von der Entsendung Podewils nach Brest-Litowsk und den Kommentar der „Münchener Zeitung" nimmt nun die „Württemberger Zeitung" sehr entschieden Stellung. Sie schreibt u. a.: „Daß die Vertretung Bayerns ein Ausdruck des bundesstaatlichen Charakters ist und von den übrigen Einzelstaaten angenehm empfunden werden wird, scheint uns doch recht zweifelhaft zu sein. Wir glauben nicht, daß in den Einzelstaaten, nicht einmal in denen, die den Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten bilden, abgesehen von Bayern etwa, der Wunsch nach einer besonderen Vertretung der Einzelstaaten bei den Friedensverhandlungen bisher rege geworden ist. Schon deshalb nicht, weil eine sachliche Notwendigkeit fehlt. Zudem findet sich für eine derartige einzelstaatliche Vertretung in der Reichsverfassung keine Unterlage, und wenn wir auch nicht so weit gehen wollen, zu sagen, daß sie mit der Reichsverfassung im Widerspruch oder nicht im Einklang steht, so weist die Vertretung des Deutschen Reichs nach außen weder nach seinem ganzen Wesen noch nach den Verfassungsbestimmungen auf ein derartiges Verfahren hin."

Damit hat das Stuttgarter Blatt eine ernste und grundsätzliche Frage angeschnitten, die in Süddeutschland ganz besondere Beachtung verdient. Nach dem Artikel 11 der Reichsverfassung hat der Kaiser das Reich völkerrechtlich zu vertreten, im Namen des Reichs Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse und andere Verträge mit anderen Staaten einzugehen, Gesandte zu beglaubigen und zu empfangen. Und der Absatz 3 dieses Artikels sagt: „Insoweit die Verträge mit fremden Staaten sich auf solche Gegenstände beziehen, welche nach Art. 4 in den Bereich der Reichsgesetzgebung gehören, ist zu ihrem Abschluß die Zustimmung des Bundesrates und zu ihrer Gültigkeit die Genehmigung des Reichstages erforderlich." Danach ist bisher verfahren worden und wird selbstverständlich auch künftig verfahren werden. Mit gutem Bedacht und mit guten Gründen sind dem Bundespräsidium, dem Deutschen Kaiser, jene Befugnisse eingeräumt worden. Sie schließen selbstverständlich nicht aus, daß die Einzelstaaten in die Dinge hinreichend eingeweiht und daß ihnen hinreichende Einflußmöglichkeiten gewährt werden. Es gibt dafür verschiedene Wege, und sie sind allesamt von Bismarck und seinen Nachfolgern benutzt worden. Außerdem ist ein besonderes Verfassungsorgan vorhanden, eben der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten, dessen Vorsitz Bayern zusteht.

Damit könnte, so meint die „Württemb. Ztg.", man wohl zufrieden sein. Eine Vertretung der Einzelstaaten bei den Friedensverhandlungen ist sachlich nicht nötig und sogar bedenklich. Denn wenn man einmal anfänge, von der Reichsverfassung abzuweichen, oder über sie hinauszugehen, so ist nicht einzusehen, warum nicht auch andere Einzelstaaten, sagen wir einmal: die im Bundesratsausschuß vertretenen, den Wunsch nach besonderen Vertretungen bei den Friedensverhand-

lungen erheben könnten. Jedenfalls werden sie nicht in der Lage sein, sich durch Bayern vertreten oder eine bayerische Vertretung als Ausdruck des bundesstaatlichen Charakters des Reiches gelten zu lassen. Dazu ist weder sachlich noch zur „Symbolik" Anlaß vorhanden. Der bayerische Vertreter ist nichts anderes als eben ein besonderer Vertreter Bayerns, eine Vergünstigung an dieses.

Uebrigens hat sich die Sondervertretung nur in etwas eigentümlichen Formen verwirklichen lassen. Sie ist mit der Reichsleitung verabredet, und Graf Podewils ist mit Genehmigung des Königs von Bayern ernannt worden. Nun wird jedoch Graf Podewils in Brest-Litowsk nicht als bayerischer Vertreter erscheinen, und handeln, weil das schlechterdings mit der Reichsverfassung nicht verträglich wäre, sondern als Mitglied der Vertretung des Deutschen Reiches, und seine Anweisungen wird er vom Reichskanzler erhalten. Der Reichskanzler Graf Hertling ist nämlich, wie man weiß, vom Kaiser, der verfassungsmäßig zuständigen Stelle, mit Vollmacht zum Abschluß des Friedens versehen worden. Der Reichskanzler seinerseits hat den Staatssekretär v. Kühlmann für die Verhandlungen in Brest-Litowsk bevollmächtigt, und dieser allein handelt dort — wenigstens bisher — im Namen der deutschen Vertretung und weiterhin im Namen des Reichskanzlers, dem der Kaiser seine verfassungsmäßigen Befugnisse in dieser Angelegenheit übertragen hat. Nun wird außer Herrn v. Kühlmann auch noch Graf Podewils vom Reichskanzler Anweisungen erhalten, und da darf man wohl fragen: Wie stehen die beiden Herren zu einander? Ist Herr v. Kühlmann nach wie vor der erste und stimmführende Unterhändler oder steht Graf Podewils neben ihm und mit welchen Rechten und Befugnissen? Eine untergeordnete oder eine geringe Rolle ist einem Manne von der Bedeutung und dem Range des Grafen Podewils, der lange bayerischer Ministerpräsident war, gewiß nicht zugedacht. An alledem sieht man, daß wir es hier mit einem ungewöhnlichen und politisch recht wichtigen Vorgang zu tun haben.

Badischer Landtag.

12. öffentliche Sitzung.

Rf. **Karlsruhe**, 18. Jan.

Präsident Dr. **Zehnter** eröffnete nach 9 Uhr die Sitzung und gab verschiedene Eingänge bekannt.

Das Haus trat dann in die Tagesordnung ein, die Beratung über den **Staatsvoranschlag** für die Jahre 1918 und 1919

über die Abteilung III des Ministeriums des Kultus und Unterrichts.

Abg. Blum (nat.-lib.)

erstattete für die Kommission den Bericht. Er würdigte im Eingange die heldenmütigen Taten der Schüler, der Studierenden und Lehrer auf dem Felde der Ehre und gedachte der auf dem Felde der Ehre Gefallenen. Auch die Daheimgebliebenen haben ihre Pflicht erfüllt, die Schüler, die Lehrer und auch die Lehrerinnen. Dann ging der Berichterstatter über auf die in der Kommission erhobenen Forderungen und die dort gegebenen Anregungen. So sei im letzten Landtage der Wunsch geäußert worden, den Unterricht im Deutschen und in der Geschichte zu vergrößern. Diesem Wunsche ist entsprochen worden. Erfreulich ist, daß auch die Geschehnisse der neuesten Zeit mehr im Unterrichte berücksichtigt werden sollen. Eine Verfügung betraf auch die Auswahl des fremdsprachlichen Lesestoffes. Der Berichterstatter bat die Verwaltung, schon jetzt in Erwägung darüber einzutreten, wie die stärkere Verwendungsmöglichkeit der Praktikanten möglich ist. Der Berichterstatter beantragte die unveränderte Annahme sämtlicher Voranschlagssätze, nämlich für ein Jahr für das Ministerium 375 000 Mark, für Kultus 1 159 587 Mark, Unterrichtswesen 17 910 240 Mark im ordentlichen, 97 800 Mark im außerordentlichen Etat, Wissenschaften und Künste 898 167 Mark im ordentlichen Etat, 60 000 Mark im außerordentlichen Etat, verschiedene Ausgaben 42 800 Mark, in Einnahmen: für Volksschulen 5 304 130 Mark (Mietzinsen an Gebäuden 15 000 Mark, Anteil der Gemeinden an Aufwand für die Bezüge der Volksschullehrer, und zwar Jahresbeiträge für die ständigen Lehrerstellen 4 550 090 Mark, Schulgeld 731 420 Mark, Honorar für den Druck und Verlag des Volks- und Fortbildungsschullesebuches 7500 Mark, sonstige Einnahmen 5 304 130 Mark.

In der **Aussprache** führte

Abg. Köhler (Zentr.)

aus: Die vornehmsten Aufgaben, die nach dem Kriege uns erwachsen, bedingen die Vertiefung der sittlichen Kräfte. Der Krieg kann für uns als verloren gelten, wenn es uns nicht gelingt, den kapitalistischen Geist aus dem Volke und besonders aus dem Wirtschaftsleben zu beseitigen. An seine Stelle wird der Gemeinschaftsgeist treten. Der Staat allein kann diese Aufgaben nicht erfüllen. Die Achtung vor der körperlichen Arbeit muß gehoben werden. Wir müssen hinwirken auf glaubensstarke Ideale. Die Kirche wird dabei gerne mitwirken. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Rohrhurst (nat.-lib.):

sprach über die gewaltigen Leistungen, die unsere **Schulen** während des Krieges getan haben. Heute seien leider die Hörsäle unserer Universitäten vielfach verödet. Die Hörer und Lehrer seien mit großer Begeisterung hinausgezogen auf die Schlachtfelder. Der Zeit nach dem Kriege werde es vorbehalten bleiben, zu zeigen, was unsere Laboratorien geleistet haben, um unser Durchhalten zu ermöglichen, was unsere ärztliche Kunst getan hat, um Tausenden und Abertausenden die Gesundheit wiederzugeben. Interessant wäre es auch, wieder einmal festzustellen, was die Jugend alles getan und geleistet hat in freier Sammelarbeit. Es ist ein Ehrenzeichen für unser Volk, daß der Voranschlag für die Schulen trotz des Krieges keine Verminderung aufweist. Die Sorge besteht allerdings, ob dies auch in der Zukunft in so reichem Maße möglich ist. In der äußeren Ausstattung wird dann Sparsamkeit nötig sein, an der inneren soll aber nicht gespart werden. Die erste Aufgabe unserer Feinde nach dem Kriege wird es sein, **unser Schulwesen nachzuahmen.** Wir dürfen da die Spannung nicht verkürzen lassen. Die Zahl der Akademiker hat stark ab, die der Studentinnen erheblich zugenommen. In Heidelberg studierten im letzten Sommer 439 Mädchen. Wird das möglich sein, ihre Hoffnungen zu erfüllen? Es erhebt sich die Frage, ob für sie Arbeitsgebiete geschaffen werden können. Zu begrüßen sind die Kurse, die den Kriegsteilnehmern den Abschluß ihrer Studien ermöglichen sollen. Rücksicht muß genommen werden auf diejenigen, die im Kriege dem Staate ihre Dienste geleistet haben. Die Einrichtung, daß die Stadtkinder auf das Land kamen, war von größtem Segen, nicht nur für die Gesundheit der Kinder, sondern auch für ihre Erziehung, für die Aufklärung auf dem Lande über die Verhältnisse in der Stadt und für die Aufklärung über die Arbeit auf dem Lande. Diese Einrichtung sollte auch für die Zeit **nach dem Kriege** beibehalten werden. In den Dank an das Land dafür sollen auch Holland und die Schweiz eingeschlossen sein. Gegenüber den Schäden, die der Krieg bei der Jugend gebracht hat, muß von innen heraus gewirkt werden in Kirche und Schule. Ich empfinde es schmerzlich, daß zur Freimachung unserer Schulen in den Städten so wenig geschieht und daß noch so viele Lehrer in Gefangenenlagern und auf Büros tätig sind, wo sie durch andere ersetzt werden könnten. (Beifall im Zentrum.) Kein Lehrer soll zurückgehalten werden, der nicht die Waffen vor dem Feinde tragen kann. Sie alle sollen ihrer wichtigsten Stelle in der Schule zurückgegeben werden. (Sehr richtig.) Wir werden die Krisis überwinden, ich schaue mit großer Hoffnung in die Zukunft. (Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen und beim Zentrum.)

Abg. Wirth (Zentr.):

Der Kultusminister hat viel Anerkennung gefunden und wir können im allgemeinen damit einverstanden sein. Wir haben allerdings auch Aussetzungen zu machen. Die Schulen — die hohen wie die andern — sollen an den Kämpfen der Gegenwart nicht teilnehmen. Der Redner verlangt die **Behandlung der Kirchendiener** so wie die der Beamten. Er wünschte Auskunft über den Wiederaufbau der Klinik in Freiburg. Er erklärte, das Zentrum werde den Antrag auf Aufhebung der forstwirtschaftlichen Abteilung an der Technischen Hochschule nicht wieder stellen. Es stimme jedoch nicht zusammen mit der Forderung der Vereinfachung der Staatsverwaltung, wenn die Nationalliberale Partei den Ausbau der forstwirtschaftlichen Abteilung zur landwirtschaftlichen Hochschule verlange. Der Redner fragt bei dem Minister an, ob ein Erlaß hinausgekommen ist über die soziale Indikation und dankte dem Minister für die Lösung der Frage der Besetzung des Lehrstuhles für christliche Philosophie in Freiburg. Der Mann, der diesen Lehrstuhl einnimmt, wäre jedoch schon vor 4 Jahren dazu fähig gewesen. Der Geist der neuen Zeit wird an den Universitäten nicht Halt machen. Die außerordentlichen Professoren müssen eine rechtliche Anerkennung im Verwaltungsapparate der Universitäten erhalten. Die **Ausländer** dürfen von den Universitäten nicht zurückgewiesen, sie dürfen aber auch nicht bevorzugt werden. Der Anerkennung für die Lehrer und Schüler, die sich in ungeahnter Weise auf dem Felde der Ehre bewährt haben, schloß sich der Redner an. Anerkennung verdienen aber auch die Mütter. Die Volkskrankheiten müssen gegebenenfalls auch mit staatlichen Mitteln energisch bekämpft werden. Auch in Ungarn sind deutsche Kinder untergebracht worden. Die Regierung möchte in Zukunft mit dem Charitasverbande und mit der Inneren Mission in dieser Angelegenheit zusammenwirken. Das Studium der Mädchen darf nicht Sport werden. In Baden müsse eine bessere Konzentration dessen eintreten, was man den wissenschaftlichen Unterricht nennt. Der Minister sollte erst den zum Direktor ernennen, den er dreimal angeschaut hat. Eine **revolutionäre Schulreform wollen wir nicht.** Eine große Fürsorge muß aber der schulentlassenen Jugend zugewandt werden, die namentlich vor der Prostitution geschützt werden muß. Wir freuen uns, daß in der Schulfrage keine Parteiunterschiede zutage treten. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Schell (Zentr.)

kritisierte, daß in Heidelberg an zwei Herren ehrenhalber der Doktortitel verliehen wurde, weil sie größere Stiftungen gemacht haben. Derartige Promotionen verleihen der Doktorwürde einen plutokratischen Beigeschmack. Während des Krieges würde es sich empfehlen, den botanischen Garten in Karlsruhe mit Nutzpflanzen zu versehen. Neben den Lehrern gebühre auch der Dank den Pfarrern für ihre Tätigkeit während des Krieges.

Abg. Muser (Fortschr. Vp.)

beschwerte sich darüber, daß ein Schülerinnenchor der hiesigen Mädchenschulen bei der Reichsgründungsfeier der Deutschen Vaterlandspartei in Karlsruhe mitwirken sollte. Die Schule müsse von der Politik ferngehalten werden.

Minister des Kultus und Unterrichts Hübsch

erwiderte dem Abgeordneten Muser, es sei ihm gestern zur Kenntnis gekommen, daß geplant sei, den gesamten Mädchenchor bei einer vaterländischen Feier zum Gedächtnisse der Reichsgründung mitwirken zu lassen. Er stehe auf dem Standpunkte, daß die Politik aus der Schule ferngehalten werden müsse. In diesem Falle handle es sich aber nicht um die Vaterlandspartei, sondern um den Verein für das Deutschtum im Auslande. (Zuruf eines Sozialdemokraten: Das ist ja dasselbe.)

Der **Minister** versprach die Untersuchung der Angelegenheit und dankte dem Berichterstatter für den vorzüglichen Bericht.

Hierauf wurde die Verhandlung abgebrochen. Nächste Sitzung: 23. Januar, nachmittags ¼4 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Debatte und Justizetat.

Schluß der Sitzung ½1 Uhr.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe**, 18. Januar 1918.

= **Betriebseinschränkungen der Straßenbahn.** Ab 20. Januar wird der Spätwagenverkehr an der Straßenbahn noch weiter eingeschränkt. Auch wird sich der Spätwagenverkehr an Sonntagen genau wie an den Werktagen abwickeln. Die Aenderungen sind in dem in den nächsten Tagen zur Veröffentlichung kommenden Straßenbahn-Fahrplan ersichtlich.

= **Entladung von Blindgängern.** Von zuständiger Seite wird uns geschrieben: Bei dem letzten Fliegerangriff auf Karlsruhe sind in einem Stadtteil **zwei Bombenblindgänger** niedergegangen. Dieselben sind heute früh zwischen 11 und 12 Uhr **zur Entladung** gebracht worden. (a)

= **Großh. Hoftheater.** Ein Teil des Schauspielpersonals hat gestern abend die Reise zu einem 6tägigen Gastspiel an der **Westfront** angetreten. — In der heutigen Vorstellung von „**Polenblut**" im Konzerthause singt an Stelle von Paul Müller, der an dem obigen Gastspiel beteiligt ist, Emil Sandow vom Stadttheater in Heilbronn die Partie des Bronio von Popiel.

= **Brand.** Am 15. l. Mts. brach in der Dachkammer eines Hauses der Lindenstraße im Stadtteil Rüppurr ein Brand aus, welcher durch die Bewohner der Nachbarschaft gelöscht werden konnte, ohne daß erheblicher Schaden entstand.

= **Sturmschäden.** Durch den Sturm am Mittwoch nachmittag wurden außer den schon gemeldeten Schäden zwei auf den Kuppeln der Peter- und Paulskirche in Mühlburg angebrachte **Steinkreuze abgerissen.** Das eine fiel in den Pfarrgarten, während das andere den Dachstock der Kirche durchschlug. Der entstandene Schaden beträgt 3—400 M. — In einer Fabrik in Grünwinkel wurde außerdem der **Turm einer Kühlanlage** teilweise umgerissen, wodurch ein Schaden von etwa 10 000 M entstanden ist.

= **Unfälle.** Am 15. l. Mts. abends 6¼ Uhr stieß ein Lokalzug bei der Kreuzung Rathh.- und Zollystraße mit einem Zweispännerfuhrwerk einer Waschanstalt zusammen. Der Wagen und ein Pferd wurden beschädigt, Personen nicht verletzt. — Ein Monteur aus Ettlingen sprang gestern mittag 12.10 Uhr bei der Kreuzung Ettlinger- und Lauterbergstraße von einem in voller Fahrt befindlichen, nach dem Bahnhof fahrenden Straßenbahnwagen, kam zu Fall und brachte **beide Füße unter die Räder des Anhängewagens.** Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er mittelst Sanitätsautos ins Vinzentiushaus verbracht.

Letzte Drahtberichte.

Eisenbahnunglück.

WTB. **Berlin**, 18. Jan. Am 16. Januar 7.40 Uhr nachmittags fuhr der **Ringbahn-Personenzug** 1897 vor dem Bahnhof Westend bei der Blockstelle F auf den **Personenzug** A 9, vermutlich infolge Ueberfahrens des Haltesignals. Dabei wurden zwei Wagen stark beschädigt und 8 **Personen leicht verletzt.** Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Die Wehrfrage in Finnland.

* **Zürich**, 17. Jan. Von russischer Seite erfährt die „Neue Züricher Zeitung", daß die finnischen Parteien und der Landtag über die Frage der **Bildung einer eigenen finnischen Armee** beraten. Es ist unverzügliche Wiederherstellung des finnischen Wehrwesens und darüber hinaus die Schaffung einer Volksmiliz auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht vorgesehen. Zunächst sollen 5000 Freiwillige rekrutiert werden, welche Instruktoren und Offiziere für die zukünftige Miliz ausbilden sollen, der alle wehrfähigen Bürger angehören würden.

Streiks.

WTB. **Wien**, 18. Jan. Den Abendblättern zufolge ließ sich der **Kaiser** über die bei dem **Ausstand der Arbeiter** geschaffene Lage berichten und beauftragte die Behörden, mit aller Energie dahin zu wirken, daß den Wünschen der Arbeiterschaft nach besserer Ernährung Rechnung getragen werde.

WTB. **Madrid**, 18. Jan. Amtlich wird gemeldet: In **Valencia** ist infolge plötzlich eingetretener Zwistigkeiten zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern die Tätigkeit von verschiedenen Industrieanlagen **eingestellt** worden. Die Kais, Docks und Eisenbahnen in Malaga liegen **vollständig still.** Patrouillen von Soldaten durchziehen die Straßen.

Arbeiterkrawalle in Lyon.

* **Genf**, 17. Jan. Der Genfer Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung" meldet: Am Montag verbreitete sich in Genf die Nachricht, in Lyon sei ein **Aufruhr ausgebrochen**, und es hätten **Truppen aufgeboten werden müssen ihn zu unterdrücken.** Die Soldaten hatten auf die Aufwiegler geschossen und es hätte Verletzte gegeben. Man glaubt, daß die Arbeiter der Rüstungswerke und Munitionswerkstätten in Ausstand traten, weil sie eine bedeutende Lohnerhöhung wollten.

Ausbruch des Vesuv.

O **Zürich**, 17. Jan. Der in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt Neapel gelegene **Krater** des Vesuv hat seit mehreren Tagen wiederum seine **unheilvolle Tätigkeit begonnen.** Große Massen von Lava entrinnen den zahlreichen Rissen des Kraterrandes und rollen in westlicher und südwestlicher Richtung die Abhänge hinab dem Meere zu. In erster Linie scheinen wieder die Orte am Meere bedroht zu sein.

Großherzogl. Hoftheater. 1020

Spielplan für die Zeit vom 20. bis 27. Januar 1918.

So., 20. im Hofth. B. 28. Tristan und Isolde. 5— geg. ¾10. (6 M.); im Konzerth. Die erste Geige. ½7—9. (1—3.50 M.) — Mo. 21. A. 30. Zum erstenmal: Baumeister Solneß, Schauspiel in 3 A. v. Ibsen. 7— n. ½10. (4 M.) — Die. 22. B. 31. Fahrende Musikanten. 7—½10. (4.50 M.) — Do. 24. C. 29. Carmen. ½7— n. ¾10. (4.50 M.) — Frei. 25. A. 31. Adam. 7— n. ½10. (4 M.) — Sa. 26. B. 30. Die Jungfrau von Orleans. ½7—10. (4 M.) — So. 27. im Hofth. C. 30. Zu Kaisers Geburtstag. Zum erstenmal in neuer Bearbeitung: Die Gärtnerin aus Liebe, kom. Oper in 3 A. von Mozart, mit neuem Text u. Dialog von A. Rudolph. ½7—. (4.50 M); im Konzerth.: Husarenfieber. ½7—9. (1—3.50 M.) — Mo. 28. A. 32. Kolberg. 7—½10. (4 M.) — Die Platzmiete für das III. Vierteljahr kann vom 28. Januar an bei der Vorverkaufsstelle bezahlt werden; am 11. Februar beginnt der Hauseingang.

In Karlsruhe starb infolge einer schweren, im Felde zugezogenen Erkrankung der

Königliche Generalleutnant
und Etappen-Inspekteur einer Armee
Ritter höchster Orden

Herr Karl Jaegerschmid

Exzellenz.

Er gehörte dem Regiment vom Jahre 1867 bis 1878 als Zugführer, Abteilungs- und Regimentsadjutant an; mit ihm verliert es einen seiner letzten Helden aus grosser Zeit.

Ein treuer Kamerad und Berater für alle Offiziere, der seine Anhänglichkeit und Liebe für sein altes Regiment zu jeder Zeit und in allen Lagen bekundet hat, ist dahingegangen.

In Dankbarkeit und Verehrung wird sein Name stets in der Geschichte des Regiments genannt werden. 1089

Im Namen des Feldartillerie-Regiments
Grossherzog (1. Bad.) Nr. 14:

v. Poseck

Major und Regiments-Kommandeur.

Statt jeder besonderen Mitteilung.

Donnerstag abend starb nach kurzer Krankheit im Alter von 73 Jahren

Frau Marie Knittel

unsere liebe Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante.

Dr. **Richard Knittel**
Hedwig von Werner, geb. Knittel
Dr. **Albert Knittel**
Elsa Knittel, geb. Kaiser
Generalmajor **Paul von Werner** im Feld
Else Knittel, geb. Höpfner
und 3 Enkel.

Karlsruhe, Breslau, den 18. Januar 1918. 1090

Die Beerdigung findet am Sonntag mittag um 1 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Sattlerzeug u. Geschirrleder

Zaumleder, Näh- u. Binderiemenleder aus Schweinshäuten für landwirtschaftl. und gewerbliche Zwecke von der Kontrollstelle noch freigegeben. 1091

Riemen, Riemenverbinder

Holzriemenscheiben

sämtl. Schaf-, Reh- und Hirschleder.

Carl Götz

Hebelstraße 15, beim Rathaus.

Für meine Leihanstalt **suche** ich

Flügel und **Pianos**

zu kaufen

und erbitte Angebote. 1019

Ludwig Schweisgut, Hoflieferant
Karlsruhe, **Erbprinzenstraße 4.**

war. Die Bilder vertraten die Stelle der heutigen Nummern in einer Zeit, wo die Mehrzahl der Leute nicht lesen konnte. Der Ochse lud die Metzger ein, der Rebstock die Rebleute, das Rößle die Fuhrleute. An Stelle der Bilder trat das Ornament, als die Mehrzahl der Leute lesen konnte. Die Großstädterei und mit ihr das Scheinwesen schuf Namen wie zur Stadt Frankfurt, Wien, Newyork. Sie huldigte damit, daß man schließlich international wurde, den Kontinent einlud (Hotel Continental) und den Engländern nachlief (Hotel Bristol). Gaugraf Leonhard erinnerte an die Häuserbezeichnungen von Pompeji: zu den drei Grazien, zur Olive, zur Birne, zu den 7 Schinken, zur Schlange, zum Elephanten. Es gibt daher nichts Neues unter der Sonne!

Fröhliche Ecke.

Dauerhaft. „Diesen Hut habe ich jetzt schon fünf Jahre!" — „Da hat er sich vorzüglich getragen!" — „Ja, er ist mir allerdings einige Male während der Zeit vertauscht worden!"

*

Zweierlei. „Dein Chef ist aber ein kritischer Mensch; der scheint wohl im gefährlichen Alter zu stehen?" — „Das wohl nicht; aber eine gefährliche Alte hat er zu Haus."

*

Gefährlich. „Nichts wahr, Sie sagen doch meinem Vater nichts davon, daß ich mir die zwanzig Mark von Ihnen geliehen?! Der kann nämlich das Schuldenmachen nicht leiden — außerdem liegts in Ihrem eigenen Interesse, weil er Sie auch sofort anpumpen würde!"

(„Fliegende Blätter".)

*

Nudelsuppe. Frau Müller hatte sich ein neues Hemd für neun Mark gekauft, dessen Wäsche sie nach vierzehn Tagen vornehmen will. Sie verfährt dabei in gründlichster Weise und kocht dabei das Hemd, und da ja langes Kochen die Wäsche nur noch weißer macht, läßt sie den Topf für den Nachmittag im Ofen stehen und geht weg.

Gegen Abend kommt Herr Müller mit seinem Sohne von der Arbeit nach Hause, und da sie sehr hungrig sind, wollen sie nicht auf die Hausfrau warten. Sie nehmen also das Essen aus dem Ofen und beginnen sogleich mit der Mahlzeit. Aber, obgleich die Kriegszeit sie an manches gewöhnt hat, heute schmeckt ihnen die Abendsuppe auffallend schlecht, aber schließlich schlucken sie die Brühe — die sie nach langem Ueberlegen als Nudelsuppe erkannt zu haben glauben — nach reichlicher Zugabe von Salz und Essig (!) herunter. Natürlich benutzte Herr Müller die Gelegenheit, um seinen Sohn auf die Minderwertigkeit zugeteilter Lebensmittel mit starken Worten hinzuweisen. Kurz nach dem Essen kommt Frau Müller endlich nach Hause, von ihren Angehörigen mit beißendem Hohn über ihre Kochkunst empfangen. Da sie sich aber in den letzten drei Jahren daran gewöhnt hat, daß ihre Leistungen auf diesem Gebiete aufs schwerste angezweifelt werden, geht sie unberührt zum Ofen, um ihr Essen zu holen. . . . In der nächsten Minute stieß sie einen dumpfen Schrei aus: die Kartoffelsuppe stand unberührt. Mann und Sohn hatten ein gekochtes Hemd aus Papierstoff zum Abendbrot gelöffelt.

(„Simplizissimus.")

*

Der Kampf gegen Fremdworte. „Wissen Sie eine gute Uebersetzung fr das Wort Interesse?"

Eine? 'ne ganze Masse. In einer alldeutschen Zeitung hat erst kürzlich ein Sprachforscher festgestellt, daß sich dieses Wort auf 900 verschiedene Arten verdeutschen läßt.

„Was Sie sagen! 900 Verdeutschungen für Interesse! Gott, wie interessant!"

*

Vom Einheitsbier. Der Arzt untersucht einen Patienten, stellt fünf Prozent Zucker fest und verordnet ihm eine strenge Diät mit völligem Ausschluß von Bier.

Dem Patienten paßt das ganz und gar nicht. Nein, Herr Doktor, mit der Kost kann ich nicht auskommen. Uebrigens müssen Sie sich ganz entschieden geirrt haben: Wie soll ich denn mit meinem 2prozentigen Bier zu 5 Prozent Zucker kommen?

(„Lustige Blätter".)

Büchertisch.

Rücksendung von Rezensionsexemplaren ist ausgeschlossen. Besprechung erfolgt nach freiem Ermessen.

Es sind folgende Bücher bei uns eingegangen:

Linksäugigkeiten (Der Kreis der Liebe). Von C. G. Haeseler. Charlottenburg, Rabenverlag. 100 S., Preis 4 *M.*

Haeselers Schrift „Linksäugigkeiten" dürfte all denen willkommen sein, die mit ihm das Gefühl haben, daß „irgend etwas in unserer Kultur nicht in Ordnung" ist, daß nicht alles stimmt und man doch einen Druck empfindet, als sei die Decke über unserem Kopf zu niedrig geworden, als sei ein Stück schwärzesten Mittelalters an unserer klarblickenden Neuzeit hängen geblieben". Namentlich in unseren Kulturidealen, in Religion und Kunst hat sich eine materialistische und unkünstlerische Anschauung breit gemacht, dadurch hervorgerufen, daß wir vieles, mitunter die einfachsten Dinge, unter einem verschobenen Gesichtswinkel betrachten. Das Wesen der Liebe, die Kraft des Mannes und die Sendung des Weibes, wird nicht mit dem Rätselwunsch der Phantasie erfaßt, sondern man müht sich damit ab, es in der grauen Gelehrtenstube zu erforschen. Das Dogma hat die Oberhand behalten über den Geist des Wortes. Wir betrachten die Dinge unter einem falschen Gesichtswinkel: wir sehen „linksäugig".

Unsere gewaltige Zeit hat es mit Leichtigkeit zuwege gebracht, daß wir in vielen, auch in großen Fragen umgelernt haben. Auch die Kultur und ihre idealen Gaben haben einen Anspruch darauf, aus der Größe unserer Zeit Vorteile zu ziehen. Deswegen hoffen wir, daß der Bund der „Geistesfreien" zustande kommt, zu dem Haeseler aufruft, um das letzte Stück schwärzesten Mittelalters aus unserer klarblickenden Neuzeit zu vertilgen. Die neue Zeit, an deren Schwelle wir stehen, verlangt gebieterisch nach neuen Anschauungen, nach neuen Auffassungen im Reiche der Wirklichkeit auf dem Gebiete der Politik und Volkswirtschaft, aber auch im Reiche der Phantasie, der Kunst und nicht zum mindesten der Religion eine mehr poesievolle Auffassung.

Haeselers Ruf kommt zur rechten Zeit: er darf auch nicht ungehört bleiben! Hh.

Rätsel-Ecke.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 2 6 7 8	feindlicher Staatsmann.
2 4 8 2 3	Metall.
3 4 6	Fluß in Afrika.
4 3 8 2 6	geographische Bezeichnung.
5 4 3 8 2 3	Freude des Kapitalisten.
2 6 4 8 2	weiblicher Vorname.
6 4 6 4 2	Blume.
7 6 4 1 2	Südfrucht.
8 7 3 3 2	Himmelskörper.

Zahlenpyramide.

4	Vokal.
4 7	Viel umstrittene Naturkraft.
7 4 5	Fluß in Rußland.
3 4 5 7	Himmelskörper.
7 6 3 4 5	Hirtenname.
5 4 3 6 7 8	Ethnographische Bezeichnung.
7 4 3 6 2 5 8	Herrschaftsgut.
1 2 3 4 5 6 7 8	Getränk.

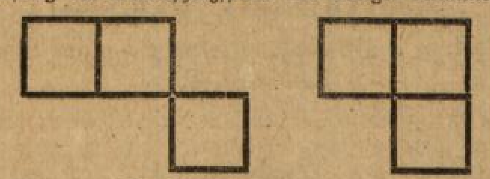
Auflösungen.

Lösung des Zahlen-Rätsels aus voriger Nummer:

„Hottor, Ehre, Er, He!, Otto, Rettor".

Richtig gelöst von: Karl Brückner, Emilie Reck, Marie Fischer, Else Rothweiler, Hermann Schreiber, sämtliche hier. Karl Becker in Eggenstein, Schneidermeister Karl Staier in Hagsfeld, Emanuel Oeflinger in Wiesbaden, Friedrich Grether, z. Zt. bei einer Feldflieger-Abteilung.

Lösung des Streichholzspiels aus voriger Nummer:



Richtig gelöst von: Friedrich Helfers, Waldemar Ragel, Wilhelmine Fleischmann, Kurt Baumann, sämtliche hier. Gerhard Weingand in Pforzheim-Brötzingen, Bartholomäus Oberst in Eppingen, Mina Daub in T.-Neureut, Sofie Schweizer in Darmstadt.

Lösung des Geheimschrifträtsels aus voriger Nummer:

„Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme".

(Schlüssel: Die Buchstabenreihe ist in Gruppen zu zerlegen, die die umgedrehten Silben ergeben)

Richtig gelöst von: Olga Tobalsky, Daniel Ottowa, Paula Müllerschuh, sämtliche hier. Walter Henninger in Rastatt, O.-Gefreiter Denzel Beverloo, Karl Kornmüller in Rhe.-Rüppurr.

Lösung des Logogriphrätsels aus voriger Nummer:

„Bohle — Bowle".

Richtig gelöst von: Friedrich Helfers, O. Ernst, Hermann Meinzer, Adolf Ehrmann, Fritz u. Lina Meinzer, sämtliche hier. Bertha Knobloch in T.-Neureut, Else Ott in Durlach, Rudolf Eichfeller und Luise Nagel in Knielingen, Ludwig Gräber in Eggenstein.

Verantwortlich: Chefredakteur Walther Günther. — Druck und Verlag der „Badischen Landeszeitung", G. m. b. H., in Karlsruhe.

Nr. 3 Karlsruhe, 19. Januar 1918 Erscheint Samstags

Werde ganz, so wirst du stark;
All dein Handeln, Denken, Dichten
Quell' aus einem Lebensmark!

Geibel.

Die Rettungstaten unserer Seeflieger.

Von Fritz Hausen.

Eine so vielseitige Entwicklung das Flugwesen durch die fortschreitende Technik gerade im Verlauf des Krieges und den dadurch mit sich gebrachten Wettkampf in der vollwertigen Durchbildung dieser neuesten Waffe auch erfahren hat —, das hätte man doch am wenigsten für möglich gehalten, daß sich das Flugzeug auch als Hilfebringer und Lebensretter erweisen würde. Und, doch sind bereits zahlreiche Fälle dieser Art festzustellen. Gerade das Seeflugzeug ist es, mit dessen Hilfe schon zu Anfang des Krieges in der Ost- und Nordsee Rettungstaten gelungen sind, die leider nicht in der Weise in der Oeffentlichkeit bekannt wurden, wie es nach der Art der Umstände und nach dem aufopfernden Vorgehen der beteiligten Flieger nur angebracht gewesen wäre.

An und für sich hat der Seeflieger noch mit weit größeren Gefahren zu rechnen, als der Landflieger; muß er doch z. B. immer darauf gefaßt sein, daß bei einer Störung oder einem zeitweisen Aussetzen des Motors ein Niedergehen auf offener See notwendig wird, ohne daß es möglich ist, auf dem von Fahrzeugen freien Aufklärungsgebiet Hilfe herbeizurufen, zumal auch die Einrichtung der Funkentelegraphie mit dem Nachlassen des Motors außer Betracht kommt. Er weiß freilich auch, daß man im Flughafen durchaus nicht sorglos bleibt, daß man dort die Zeit seines Ausbleibens nicht unnütz verstreichen läßt, sondern neue Flugzeuge hochschickt, um den Vermißten aufzufinden und heimwärts zu leiten. Nach stundenlangem „Herumschwabbeln" auf offener See — das selbst den sturmerprobtesten Seemann die Schrecknisse der Seekrankheit in vollendetem Maße wieder fühlen läßt, erreichen ihn die Hilfebringer, um zunächst die durch Kälte und Wasser erstarrten Insassen des havarierten Flugzeuges zu übernehmen, die Reparatur des Motors auf offener See zu versuchen oder auch die gleichfalls benachrichtigten Torpedoboote mit der Heimbringung des beschädigten Bootes zu beauftragen. Derartige Fälle wiederholen sich in so großer Zahl, daß man nicht Ursache hat, sie als besondere Leistungen hinzustellen. Es sind das eben für jeden Seeflieger selbstverständlich erscheinende Taten der Kameradschaftlichkeit; ebenso wie an der Front, so tritt auch hier einer für den andern ein, zumal er doch damit rechnen muß, daß er sich morgen in der gleichen Notlage befinde, aus der er heute seinen Kameraden befreien konnte.

Weit schwieriger sind jedoch ähnliche Rettungstaten vor den Augen des Feindes; aber auch hier kennt man keine Rücksichtnahme auf die eigenen Interessen, sobald es gilt, einen der unsrigen noch heimbringen zu können. So z. B. wurde bei einer Unternehmung gegen Englands Küste im Verlauf von Luftgefechten mit an Zahl überlegenen feindlichen Jagdmaschinen eines unserer Seeflugzeuge durch Verwundung des Führers zur Landung auf offener See gezwungen, wobei außerdem auch ein Teil des Schwimmer-Untergestells des Flugzeuges beschädigt wurde. Da dasselbe immer tiefer in das Wasser zu versinken drohte, trotz der umherschwirrenden feindlichen Vögel und der nahen englischen Seestreitkräfte gab es für die Kameraden des Verwundeten kein Zaudern. Einige beschäftigten sich mit den feindlichen Fliegern, während ein anderes Seeflugzeug neben dem gelandeten niederging, den Verwundeten übernahm, und das beschädigte Flugzeug vollständig zur Vernichtung brachte, um danach trotz der Gefährdung durch feindliche Flieger und Beschießung aufs Neue zu starten und den verwundeten Kameraden auf dem Luftwege dem Heimathafen zuzuführen. Derartige leuchtende Beispiele wahren Opfermutes und edler Menschlichkeit gibt es zahlreiche, nicht nur an der englischen Küste, sondern ebenso auch im Mittelmeer und an der russischen Front; die Kriegstagebücher unserer Seeflugstationen können in dieser Hinsicht gar vieles erzählen.

In anderen Fällen ist es auch bereits mehrfach gelungen, mit Hilfe der Flugzeuge die Mannschaften von beschädigten U-Booten und Torpedobooten heimzubringen oder wenigstens so lange über Wasser zu halten, bis andere Boote zur Rettung herbeigeeilt sind. Bei längerem Ausbleiben der Boote oder Fehlen jedweder Nachrichten trägt die sofort eingreifende sorgfältige Aufklärung des in Betracht kommenden Seegebietes durch unsere Flugzeuge dazu bei, daß die Hilfsboote noch rechtzeitig zu der Stelle herangeführt werden können, an der das manövrierunfähige Boot aufgefunden wurde. Wie an der Front die Infanterie mit besonderem Vertrauen auf ihre Flieger schaut, wie die Schlacht- und Infanterieflieger einer vorgehenden Truppe durch mutige Offensive die rechte Stärkung geben, so hat sich ein gleiches Verhältnis auch auf See zwischen unserer Marine und den in ihrem Dienste stehenden Flugzeugen herausgebildet. Man vertraut gegenseitig auf einander im vollen Maße und weiß, daß gerade von der Aufklärung des Fliegers sehr viel zum Gelingen der gestellten Aufgaben abhängt, daß die Sicherung durch Flugzeuge bei allen Flottenaktionen eine der Hauptbedingungen ist, um die Vorbereitungen zu den beabsichtigten Aufgaben ohne Störung durch feindliche Streitkräfte durchführen zu können.

Nicht nur für den eigenen Kameraden und Freund, für den Mitkämpfer im Dienste der Flotte tritt der Seeflieger im Augenblicke der Gefahr ohne Rücksicht auf seine eigene Sicherheit ein, auch dem Feind bringt er das gleiche Gefühl wahrer Menschlichkeit entgegen. Wenn das feindliche Flugzeug im Luftkampf niedergezwungen ist, so tritt ganz selbstverständlich an die Stelle der Gegnerschaft das Gefühl edler Kameradschaftlichkeit und hilfsbereiten Mitgefühls. Genug Fälle sind uns bekannt geworden, in denen der Sieger neben dem Besiegten niederging, und die Insassen des Flugzeuges zu retten suchte, um diese darauf als Gefangene dem deutschen Heimathafen zuzuführen. Vereinzelt ist ihm allerdings eine derartige Absicht auch schon übel gelohnt worden. Ist es doch vorgekommen, daß bei Niedergehen des Flugzeuges neben dem bezwungenen Gegner der letztere noch mit dem Maschinengewehr seinen Retter zu vertreiben suchte —, vielleicht in der Hoffnung, daß ihm noch von eigenen Kameraden oder Seestreitkräften Hilfe gebracht werden könnte.

Begreiflicherweise sind derartige Rettungstaten, besonders in der Nähe der feindlichen Küste und angesichts naher gegnerischer Streitkräfte, nicht ohne Gefährdung unserer Seeflieger. Gelten, So kann es geschehen, daß bei dem versuchten neuen Start auf offener See infolge ungünstigen Seeganges oder Motorstörung das Flugzeug sich vom Wasser nicht loszulösen vermag, so daß für den Hilfebringer die gleiche Ka-

lage entsteht. Stets wird ein deutscher Seeflieger aber die Rücksicht auf eigene Interessen und eine übergroße Vorsicht hinanstellen gegenüber der Möglichkeit einer Rettung von Freund und Feind, selbst wenn er damit rechnen muß, daß auch er während solcher Rettungsaktionen gleichfalls ein Opfer seiner selbstlosen Bereitwilligkeit werden könnte.

Manchen unserer Fliegerhelden schmückt neben den Abzeichen und Ehrenkreuzen das von ihm besonders hochgehaltene Zeichen der Rettungsmedaille, das ihm für Leistungen zuteil geworden, die sich weit herausheben aus der Reihe all der Taten, die ihm in Erfüllung seiner kriegerischen Aufgaben gelungen sind.

Die Betätigung als Lebensretter ist ein besonders ehrenvolles Kapitel in der Kriegstätigkeit unserer Seeflieger, das dazu beitragen wird, den Ruhm dieser neuen Waffe, die bereits so viele glänzende Erfolge zu verzeichnen hat, noch um ein Wesentliches zu vermehren. In der späteren Kriegsgeschichte werden gar viele solcher leuchtenden Beispiele zu verzeichnen sein, die erkennen lassen, daß die gleiche Hilfsbereitschaft, wie sie die Flotte selbst ihrem besiegten Gegner entgegenbringt, auch mit auf die ihr angeschlossene neue Waffe, auf das Seeflugwesen, übergegangen ist. (s. B.)

Aus der Schlacht von Cambrai.

Im Felde, Dezember 1917.

Liebe Eltern!

Wie Ihr wohl schon erfahren habt, haben wir an der großen Schlacht bei C. gegen die Engländer an erster Stelle teilgenommen. Heute will ich Euch diese schweren Kämpfe, wie ich sie erlebt habe, näher schildern.

Die 9. Kompanie war als Stoßkompanie an erster Stelle eingesetzt. Unsere Aufgabe war, die alte Siegfriedstellung wieder zu nehmen. Wir wurden in zwei Staffeln zu je drei Stoßtrupps eingeteilt und gingen um 2 Uhr nachts in Stellung bei B. Dieser Ort ist völlig zerschossen und lag bei unserem Durchmarsch unter starkem Artilleriefeuer.

Am Morgen des 30. November um 8.50 Uhr begann nach kurzer, aber starker Feuervorbereitung durch unsere Artillerie und Minenwerfer der Sturm. Ich war der linken Staffel zugeteilt. Als ich an der zweiten Barrikade vorbei war, sah ich von meiner Gruppe niemand mehr um mich. Dagegen bemerkte ich den Gefreiten B. und den Gren. B., die sich mir anschlossen. Wir arbeiteten uns durch Granattrichter weiter vor und bei dem zusammengeschossenen Tank, an dem ich Lt. M. (12. Komp.) zuletzt sah, gingen wir wieder in den Graben und kamen so an die Spitze des Stoßtrupps. Dort kamen wir mit Gren. B. zusammen.

Das Aufrollen des Grabens ging anfangs ganz gut, doch später stockte das Vorbringen von Handgranaten. Da wir viel weiter vorgedrungen waren, wie die rechte Staffel, sperrten wir den Graben ab. Wir bemerkten, daß die Engländer im rechten Graben sogar wieder vorkamen, dabei bewarfen sie auch uns mit Handgranaten, die sie aber nicht bis an unseren Graben brachten. Wir beschossen sie und machten das Einbauen von Maschinengewehren unmöglich. Als die rechte Staffel wieder vorkam, ließ der englische Druck auch bei uns nach und wir stießen gleichzeitig vor, und kamen rasch ein großes Stück, bis über G., vor.

Gefr. B., Gren. B. und ich drangen mit Hurra, da die Engländer weiter zurückflohen, mit Handgranaten ausgerüstet, in den Graben der rechten Staffel, die noch weit zurück war. Die Engländer hatten schon abgeschnallt und sofort saß man sie die Hände hochhalten. Es war ein guter Fang: 2 Offiziere und 32 Mann ergaben sich uns drei Mann. Wir gingen mit den Gefangenen zurück und trafen bald auf den Regimentskommandeur mit seinem Stabe und anderer Kameraden unserer Kompanie; unterwegs hatten wir noch einen Schwerverwundeten mitgenommen, den die Engländer tragen mußten. Gefr. B. meldete: 32 Gefangene der 9. Kompanie. Auf Befehl des Regimentskommandeurs ließen wir die Engländer allein nach rückwärts laufen und schlossen uns der eigenen Truppe wieder an. Wir gingen in der Richtung auf G., wo unser Kompaniefeldwebel die Reste der Kompanie sammelte. Von da aus ging es dann vor, wo wir am Bahndamm, etwa 600 Meter vom Orte, dem Engländer während der Nacht gegenüberlagen.

Das war der erste Tag der Schlacht. Für uns alle der schwierigste, aber auch der erfolgreichste Tag. Wir hatten unsere Aufgabe gut gelöst, den Engländern war nicht nur unsere alte Siegfriedstellung wieder entrissen worden, sondern auch darüber hinaus war G. besetzt. Da es auch in den nächsten Tagen gut vorwärts gegangen ist, wie Ihr wohl aus den Zeitungen ersehen habt, so wird sich der angebliche Sieg der Engländer bald in eine gründliche Niederlage verwandelt haben, womit wir Euch in der Heimat eine schöne Weihnachtsfreude zu bereiten hoffen.

Ich bin stolz darauf, daß ich dabei war, und freue mich bei guter Gesundheit die nun folgenden Ruhetage genießen zu können.

Mit herzlichen Grüßen
Euer dankbarer Sohn.

*

Lieber Freund!

Du hast den Brief in der „Landeszeitung" gelesen, in denen von den vier Kompanien des Bataillons über die Kämpfe bei Cambrai berichtet wird, und möchtest nun von mir wissen, was denn eigentlich wir, die M.-G.-K., damals geleistet haben. Trotzdem ich sagen darf, daß wir in erster Linie mit zu dem großen Erfolg des Bataillons beigetragen haben, ist es doch sehr schwer ein Bild unserer Tätigkeit zu geben und zwar vor allem deshalb, weil die Kompanie nicht geschlossen eingesetzt war. Ein Zug mit Gewehren unter Vizefeldwebel G. wurde der 12. Kompanie, ein Zug unter Leutnant Kl. mit Gewehren wurde der 11. Kompanie zugeteilt. Zwei Gewehre blieben zunächst als Reserve bei der Kirche von B. . . . Um 8.50 Uhr traten die Gewehre mit der 11. und 12. Kompanie zum Sturm an, unser Kompanieführer, Graf Cp., ging mit unserem Bataillonskommandeur zusammen an die Spitze der 11. Kompanie. Sehr bald stießen die beiden Kompanien auf heftigen Wiederstand; vor allem waren es M.-G.-Nester und Tanks, die das Vorstürmen aufhielten. Der Zug G. stürmte über freies Gelände mit der Infanterie vor und kämpfte hier einen feindlichen Tank nieder, der von halbrechts flankierend unser Vorgehen kurze Zeit aufgehalten hatte. Inzwischen war der Zug K. im Hohlweg vorgerückt; schon beim Vorgehen war unser Zugführer schwer verwundet worden, die Gewehrführer griffen nun selbständig ins Gefecht ein.

Als wir aus dem Hohlweg heraustreten wollten, bemerkte Unteroffizier B. einen etwa 50 Meter vor uns halbrechts stehenden Tank. Sofort eröffneten die Gewehre des Zuges das Feuer dahin, und hielten so die Tankbesatzung derart nieder, daß der Tank von unserer Infanterie genommen werden konnte. Beim weiteren Vorgehen war unsere Hauptaufgabe: Bekämpfung der feindlichen M.-G.-Nester. Drei solche Nester wurden von dem Zuge F. vernichtet; sehr hart waren die Kämpfe, da die Engländer sich tapfer wehrten, aber überall kamen wir vorwärts; jeder Granattrichter wurde ausgenützt, Stellung zu Stellung ging es vorwärts, und mit der Infanterie zusammen erreichten wir Mittags etwa 1/4 4 Uhr das Dorf G. . . .; hier sammelte das Bataillon am Westausgang des Dorfes. Der erste Teil unserer Aufgabe war gelöst; die ganze Siegfriedstellung unserer Front zurückgewonnen, darüber hinaus noch die englische Stellung erobert und das etwa 500 Meter hinter der englischen Stellung gelegene Dorf G. . . . in unserer Hand. Die Verluste der Engländer waren ganz kolossal, das Schlachtfeld war von Toten und Verwundeten bedeckt; unsere Verluste dank unseres raschen und für den Gegner überraschenden Vorgehens mäßig. Als wir am Westrand von G. . . . standen, sahen wir nichts mehr vom Gegner, nur ein Flieger, der ohne Schaden zu tun, Bomben auf uns abwarf, zeigte sich. Erst, als wir wieder von G. . . . gegen G. . . weiter vorrückten, stießen wir wieder auf Engländer. Doch über diese Kämpfe im nächsten Brief.

Herzlicher Gruß Dein
(g. K.) Emil.

Der Zugverkehr ohne Schienen.

Der Verkehr, insbesondere die Lastenbeförderung auf größere Entfernungen ist trotz des außerordentlichen Aufschwunges des Eisenbahnwesens noch immer unvollkommen, soweit die Dichtigkeit der Verkehrslinien in Frage steht. Mit Rücksicht auf die notwendige Rentabilität kann das Netz der Eisenbahnen, auch wenn man die Neben- und Kleinbahnen dazu rechnet, nicht so eng gezogen werden, wenn es sämtliche wichtigeren Ortschaften berührt. Für die letzteren bleiben also nach wie vor nur die Landstraßen, die aber in Hinblick auf den Kraftwagen eine erhöhte Bedeutung erlangt haben. Eine Vervollkommnung des Verkehrs schlägt jetzt Ingenieur Max Buchwald im „Prometheus" durch allgemeine Einführung von Straßenlastzügen vor. Abgesehen von der Personenbeförderung in gewissen Gegenden hat es in Deutschland an einem regelmäßigen Betrieb von Kraftwagenlinien fast gänzlich gefehlt, während man mit allen Mitteln das viel schwerfälligere Netz der Kleinbahnen zu verdichten suchte. Die Kleinbahnen haben aber den Fehler, daß ihre Einrichtung ziemlich viel Zeit in Anspruch nimmt, außerdem sind sie auch dann an ihre Linien gebunden, wenn praktische Aenderungen wünschenswert wären. Der Kraftwagenbetrieb hingegen kann überall, wo die Straßenverhältnisse günstig genug sind, ohne weiteres eingerichtet werden und zwar mit verhältnismäßig geringen Mittel und geringem Zeitaufwand. Sein größter Vorteil aber besteht unzweifelhaft in seiner „Freizügigkeit", die es gestattet, ihn jeder Zeit wieder aufzugeben und das Material anderswo zu verwenden, wo es besser am Platze ist. Darum hat schon in der letzten Friedenszeit in Bayern und Oesterreich das Bestreben sich bemerkbar gemacht, nach Möglichkeit die ertragunsicheren Kleinbahnen durch Kraftwagenlinien zu ersetzen.

Für den Lastverkehr stehen verschiedene Arten schienenloser Beförderungsmittel zur Verfügung, nämlich der einzelne Lastkraftwagen und der Lastzug, welch letzterer mit Dampf, Elektrizität, Leuchtölen und Spiritus betrieben werden kann. Wegen der Schwerfälligkeit, die auch einer schienenlos fahrenden Lokomotive anhaftet, kommt für diese Zwecke der Dampf als Betriebsmittel am wenigsten in Betracht. Beim elektrischen Strom ist man an Oberleitungen gebunden, bei Erzeugung des Stromes im Wagen selbst sind verhältnismäßig häufige Zwischenstationen erforderlich. Für die Zukunft dürften daher für die schienenlosen Züge die Explosionsmotoren der Kraftwagen am meisten in Betracht kommen. Unbedingt zweckdienlich wäre es, einen solchen öffentlichen Straßengüterverkehr mit Straßenlastzügen zu betreiben, die ihren Dienst in bestimmten fahrplanmäßigen Zeitabschnitten verrichten. Während der Betrieb einzelner Lastkraftwagen wegen des verhältnismäßig kleinen Fassungsvermögens wirtschaftlich weniger vorteilhaft erscheint, ändert sich dies sofort, wenn man aus ihm durch Mitführung eines oder mehrerer Anhänger einen Zug macht. Lange Straßenlastzüge haben aber auch wieder ihre Nachteile. Ihre Lenkbarkeit bei Straßenkrümmungen ist zwar durch mehrfache Konstruktionen gelöst, es ist aber dazu ein Einzelantrieb der Anhänger notwendig, wobei hauptsächlich der elektrische Antrieb in Frage kommt. Diese langen Straßenzüge sind also durch verwickelte Konstruktionen und die hieraus sich ergebende Möglichkeit häufiger Betriebsstörungen beschwert.

Am vorteilhaftesten erscheint demnach der Verkehr von verhältnismäßig kurzen Straßenlastzügen, der dafür auch in kürzeren Zeitabschnitten erfolgen kann. Die Anregung Buchwalds erscheint umso zeitgemäßer, als für die Einrichtung solcher Straßenlastzuglinien für die nächste Zukunft die Verhältnisse sehr günstig liegen. Nach Beendigung des Krieges wird ein großer Reichtum an nicht mehr gebrauchten Kraftwagen und Anhängern, der sich zum Ausbau des Straßengüterverkehrs vorzüglich eignet, zur Verfügung stehen. Voraussetzung für die Einrichtung der Kraftwagenlinien sind natürlich gute Straßen mit guter Decke. Hauptsächlich kommen die gebräuchlichen schweren Lastwagen in Betracht, die im Durchschnitt ein Eigengewicht von 2,5—3 Tonnen und eine Tragfähigkeit von 3—5 Tonnen haben. Durch einen Vier-Zylinder-Motor von 25 bis 30 PS betrieben, können sie freifahrend eine Geschwindigkeit von 30 Km. in der Stunde erreichen. Für die Tragfähigkeit der Anhängewagen werden im Durchschnitt zwei Tonnen angenommen, doch kann man sie bei schwererer Ausführung bis auf 8 Tonnen steigern. Die Fahrgeschwindigkeit derartiger Straßenlastzüge muß selbstverständlich mäßig sein, was bei einem von der Personenbeförderung völlig getrennten Güterverkehr nicht viel ausmacht. Im Durchschnitt könnte eine Stundengeschwindigkeit von 12 Km. angenommen werden.

Alte Wirtshausschilder des Breisgaues und angrenzender Gebiete.

(4. Vortrag des Breisgauvereins Schau-ins-Land. Freiburg i. B.)

St. Das Straßenbild — einst und jetzt. Einst reihte sich an der städtischen Straße Haus an Haus, nüchtern und gleichmäßig nach dem Bedürfnis des Alltags gebaut, wie noch jetzt die Häuser des Dorfes. Einfache Linienführung und gleiche Flächen ließen das Auge ausruhen. Da auf einmal springt ein Ed-Erker vor, von dem aus ein mächtiger Arm in die Luft ragt. Am Ende des Armes trägt ein Vogelkopf in einem Rahmen das Bild der Sonne, der Ar selbst stützt sich organisch mit Hilfe des Eisengeländs auf eine Fläche des Erkers. Wer das Ganze klar sehen will, muß sich so aufstellen, daß das Schild in seiner Linienführung sich wie eine Zeichnung vom Himmel abhebt. Seine Formen sind einfach, verständig und gefällig. Und heute zeigt das Straßenbild der vornehmsten Straße — Große Gasse nannten sie unsere Vorfahren — einen Mischmasch von Stilen, die einen manchmal wie eine willkürlich zusammengestellte Sammlung kunsthistorischer Bilderbogen anmutet, Bauten aus allen Zeiten, und nach jedem Geschmack. Kein Haus kümmert sich um Stil und Linienführung des Nachbarhauses, nirgends eine ruhige Fläche, und wo eine solche war, starrt und grinst die aufdringliche Plakattafel herunter. So manches schöne Städtebild wird durch diese viel zu weit in die Straße ragenden Firmentafeln verschandelt. Aber sie sind manchmal nicht ohne Schmuck, diese Tafeln. Blumen sprießen überall an ihnen empor. Die Blume, das Feine und Duftige, wird wiedergegeben vom kalten und starren Stoffe des Eisens, nicht etwa in den feinen und stilisierten Formen unserer Vorfahren zur guten Zeit der Kunst, sondern gedankenlos naturalistisch, so wie sie leibt und lebt. Das moderne Wirtshausschild mit den unruhigen Auswüchsen bemalter Eisenblumen ist leider oft so marktschreierisch wie seine Nachbarin, die Firmentafel. Von manchem unerquicklichen Bilde der Gegenwart weg durften sich die Gaubrüder an diesem Abend zu den Bildern der Vergangenheit flüchten. War das ein Augenschmaus! Meisterhaft gezeichnet, genau die Formen, Verhältnisse und Farbe des Urbildes wiedergebend, zogen die Wirtshausschilder aus der Zeit vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an unseren Augen vorüber, oft Meisterschöpfungen bäuerlicher Handwerker, deren Namen wir nicht kennen. Der Vortragende, Herr Universitätszeichner Richard Schilling, brauchte uns nicht zu versichern, daß Liebe zur Natur und zur Volkskunst ihn zu seinen Wanderungen und zeichnerischen Aufnahmen verleitet habe. Seine warmen Worte sprachen dafür unmittelbar. Das gewonnene Material wurde in solches aus der Renaissance- und Barockzeit und aus der Zeit des Klassizismus geschieht. Ob Form und Zeit immer miteinander übereinstimmten, ist unsicher, nur ein Schild weist eine Jahreszahl auf. Die Meister waren Schmiede und Schlosser ohne alle technischen Hilfsmittel. Leider weist der Breisgau nur wenig Häuser von hohem Alter auf. Die Kriegsfurie war den Häusern ebenso feindlich wie den Burgen auf den Höhen. Auch sie sind ein Zeugnis für die Wohltat, den Feind nicht im Lande zu haben. Ein Meister fertigte das Schild von Endingen (Krone) und jenes der hiesigen städtischen Sammlung. Die Spur jedes einzelnen Hammerschlages ist noch an ihnen zu erkennen. Das eigentliche Schild wurde aus starkem Eisenblech ausgesägt und bemalt. Der oft wiederkehrende österreichische Doppeladler erinnert an die ehemalige Herrschaft der Habsburger im Breisgau. Daneben finden sich als Sinnbilder die Meerjungfrauen (Endingen), die heiligen drei Könige mit dem Nachtwächter darüber. Die feine Ausführung der Renaissanceschilder ist verfehlt, weil ihr feines Rankenwerk zu hoch über der Straße dem Beschauer nicht sichtbar ist. Das Schild der Sonne in Krozingen neigt dem Rokoko zu. Von da ab wird das Bandeisen verwendet, das künstlerisch nicht fördernd war. Auch hätte eine Vermischung der Formen durch die bäuerlichen Schmiede ein. Den kommenden Barockschildern ist die Symmetrie eigen. Blatt- und Muschelwerk werden doppelt ausgeschnitten und dann aufgelötet, das Material ist Bandeisen und Eisenblech. Zahlreiche Rokokoschilder finden sich in der Emmendinger Gegend. Wir nehmen eine rege Phantasie der Meister wahr, die arbeiten, als ob ihnen jede Regel fehle. Häufig kehrt das Füllhorn wieder, aus dessen Innern Blätter- und Blumenwerk ausströmt. Die Spitze der Tragstange endigt mit dem Vogelkopf, dessen Halsfedern stilistisch ausgeführt sind. Figürliches Beiwerk sind der Fasan, der Angeheiterte, der Husar, der Wirt, der Waldhornbläser, der Postbote mit dem Horn. Der König aller Wirtshausschilder ist der Schild des Gasthauses zum Erbprinzen in Weisweil. Er ist 4 Meter lang und etwa 6 Zentner schwer. Auf den ersten Blick erscheint er überladen, doch ist die geschickte Anordnung seiner Bilder bemerkenswert. Seine Bilder sind ein Jagdschloß, unter dem ein Schiff hängt. Jagende Hunde, die von Rittern angefeuert werden, verfolgen einen Hirsch. Das Aergernis einer Diana wurde von dem bäuerlichen Maler mit dunkelbrauner Farbe beseitigt: jetzt stellte sie sich als Indianerin dar. Der Schild trägt die Jahreszahl 1770 und zeigt das alte markgräfliche Wappen. Der bad. Erbprinz ging öfters mit dem Förster Lydin in Weisweil auf die Jagd. Als sich der Fürst mit Amelie Hessen-Darmstadt vermählte, schenkte er dem Förster die Wirtschaftsgerechtigkeit für sein Haus. Der Schild ist der frohe Dank für ein fürstliches Geschenk. Bei den Empireschildern herrscht die Figur des Kreises, fast überall ist ein Vogelkopf zu sehen, dessen Hals stilistisch betont ist. Das Lorbeergewinde erscheint und die Vasenkrönung. Aber die Motiv- und Formenarmut ist ein Nachteil des nüchternen klassizistischen Stiles. Er hat keine lange Dauer. Die Erschöpfung des Nationalwohlstandes nach den Befreiungskriegen bringt auch eine trostlose Periode der Schmiedekunst mit sich. Nur noch arme und geistlose Erzeugnisse werden geschaffen, bis mit dem Eisenguß die persönliche Handarbeit aufhört und die fabrikmäßige Herstellung von Schablonenformen anfängt. Der Redner zeigt noch dann eine Anzahl Schilder aus der besseren Zeit, so aus Pfaffenweiler (die Schnecke) aus Zähringen (ein Jäger schießt den Hirsch) aus Herbolzheim (Abzeichen der Zünfte am Schild der Traube). Herr Schilling schließt mit dem Hinweis auf die Vergangenheit, die gegen manche Schäden der Gegenwart ein Heilmittel schenken kann. Besonders lobt er die Zünfte, die eine vorzügliche Arbeit garantierten, aber auch einen Kundenkreis besaßen, der Verständnis für das Schöne und Solide zugleich hatte. Reicher Beifall lohnte den dankbar aufgenommenen Vortrag. An der Aussprache beteiligten sich die Gaubrüder Dr. Blume, Erz. v. Beck, Windbiel und die Gaugrafen Leonhard und Siebel. Der springende Hirsch am Schild zum Löwen in Staufen deutet an, daß das Haus als Absteigequartier der Aebte von St. Blasien